

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.

für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgesparte Petitzelle oder deren Raum 20 Pf.
Reklamen die dreigesparte Petitzelle 40 Pf. Abonnementspreis
monatl. 35 Pf., mit Bringerlohn 40 Pf., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 18.

Samstag, den 10. Februar 1917.

21. Jahrgang

100,000 Tonnen in 3 Tagen!

Zm Januar 55 Flugzeuge abgeschossen.

Die Engländer bei Serre abgewiesen.

Im Januar 55 Flugzeuge abgeschossen.

Amtlicher Lagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Opper- und Wytschaete-Bogen sowie von der Acre bis zur Somme herrschte lebhafte Artilleriekampf.

Vormittags griffen die Engländer bei Serre an; sie wurden abgewiesen.

Auf dem Nordufer der Acre ließen nach kurzer Unterbrechung neue Angriffe ein, in deren Verlauf wir bei Bailescourt etwa Boden verloren.

Nördlich des St. Pierre-Baast-Waldes ist von einem im ganzen gescheiterten Vorstoß den Engländern eine schmale Einbruchsstelle verblieben, die abgeteilt ist.

Zwischen Maas und Mosel stieß bei Flirey nach wütamer Feuerbereitung eine Kompanie bis in die dritte französische Linie vor und brachte bei geringem eigenen Verlust 26 Gefangene zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Von der Düna bis zur Donau keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Die Flieger erfüllten im Januar trotz strenger Kälte ihre wichtigen Beobachtungs-, Erkundungs- und Angriffsaufgaben.

Wir verloren im vergessenen Monat 34 Flugzeuge. Die Engländer, Franzosen und Russen bühten in Luftkämpfen und durch Abschuss von der Erde 55 Flugzeuge ein, von denen 29 jenseits der Linien erkennbar abgestürzt, 26 in unserem Besitz sind.

Außerdem wurden drei feindliche Fesselballons brennend zum Absturz gebracht, wir verloren keinen Ballon.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Erfolge unserer U-Boote.

Berlin, 9. Febr. (W.T.B. Nichtamtlich.) Eines unserer in See befindlichen U-Boote meldet seine bisherigen Erfolge mit 16 000 Tonnen versunkenen Schiffsräumes; ein anderes hat bisher sieben Dampfer und drei Segelschiffe versenkt.

Die einlaufenden Meldungen beweisen, daß der Erfolg des ungehemmten U-Bootkrieges sich in steigendem

Maß gesteckt macht. Eine von der „B.Z.“ wiedergegebene Meldung der „Politiken“ aus London vom Donnerstag besagt, daß in den letzten 24 Stunden die Versenkung von 23 Schiffen mit 54,700 Tonnen gemeldet wurde. Darunter befinden sich 13 englische Schiffe.

Dieser Meldung der Express-Korresp. kommt eine Angabe ziemlich nahe, die der „Nat.-Ztg.“ aus Lugano zugeht. Darin werden die Londoner Meldungen über die Versenkung von Handelsdampfern während der letzten drei Tage mit etwa 100,000 Tonnen zusammengezählt.

Vermischtes.

Die Explosion in der Stempelchen Fabrik.

Frankfurt a. M., 9. Febr. (W.T.B.) Das Unglück in der Stempelchen Fabrik hat leider weitere Opfer gefordert. Außer der bereits als tot gemeldeten Frau sind inzwischen 17 weitere ihren schweren Brandwunden erlegen, sodaß die Gesamtsumme aller bis jetzt Verstorbenen 18 beträgt. Allerdings schwanken noch einige in Lebensgefahr. Wie die amtlichen Ermittlungen ergeben haben, war die Explosion an sich ganz geringfügig. Ein kleiner Pulversatz entzündete sich und setzte die Kleider zweier Arbeiterinnen in Brand. Nur der hierdurch entstandenen Panik ist die weitere Ausbreitung des Feuers zuzuschreiben, welche die bedauerlichen Opfer gefordert hat.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen
Osram-Azo
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingeätzte
Wort OSRAM bürdet für das Fabrikat der
Auszugsfabrik Berlin Off.-Oberall erhältlich

Heimsuchung Flörsheims durch die verschiedenen Kriege in den vorherigen Jahrhunderten.

Zusammengestellt von Bürgermeister Lauf.

(Fortsetzung.)

Am 28., 29. und 30. November mußten die gleichen Lieferungen, wie vorher erwähnt, erfolgen.

Am 1. Dezember rückte der Fürst Scherbatoff hier an und stellte dieselbe Forderung an den Ortsvorstand welches auch durch alle Gewalt wir tun mußten, (so heißt es wörtlich in dem Mannual). Es wurde gefordert und geliefert am 1. Dezember 1813 für denselben:

1/2 Maß Milch, für 12 fr Weißbrot	— 16 fr
10 Pfund Rindsfleisch	6 fl 40 fr
10 Kalbscarbonaden, 4 Weiß- und Schwarzbrote.	1 fl 58 fr
Gelbe- und Roterüben und 20 Birnen	— 36 fr
Zwiebeln, Essig, Merettig, Gemüse etc.	— 45 fr
1/2 Maß Rahm, 15 Eier, 1 Maß Milch	1 fl 45 fr
3 Pfund Butter, 1 Maß Branntwein	2 fl 32 fr
3 Pfund Zucker, 1/4 Maß Öl	1 fl 56 fr
1 Simmers Kartoffeln, 1 Pfund Zuder,	
1/2 Pfund Kaffee, 1 Maß Milch, 2 Pfund Essig, 20 Stück Birnen.	2 fl 52 fr
2 Pfund Wachslichter a 1 fl 24 fr.	2 fl 48 fr

Fast dieselben Lieferungen mußten tagtäglich bis 30. Januar 1814 erfolgen, nur daß später noch Schinken, Bratwürste, Zitronen und andere Delikatessen hinzukamen. Die Gesamtkosten dieser Lieferungen für die beiden benannten Generäle betragen weit über 2000 fl.

Die Lieferungen sind von dem Bürgermeister Müller (Gemeinderechner) Philipp Christ und Peter Schwerzel (Gemeindevorsteher) bescheinigt.

Nochmals sei erwähnt, daß nach den Einträgen in der Kriegskostenrechnung auf dem französischen Vormarsche 800 französische Offiziere, 33699 Gemeine und 9461 Militärpferde hier einquartiert waren. Bei dem großen Rückzuge der französischen Armee am 29., 30. und 31. Oktober und 1. November waren täglich 300—400 Offiziere und 3000—4000 Mann hier einquartiert.

Nach dieser schweren Kriegszeit gingen unsere Vorfahren mit neuem Mut ans Werk, die Kriegsschäden auszumerzen. Zur Deckung der Kriegsschuld mußte u. a. im Jahre 1803 eine Kriegsanleihe von 30 000 fl unter Zustimmung der nassauischen Regierung aufgenommen werden. Außerdem wurde der ganze Grundbesitz der Gemarkung Flörsheim zehntpflichtig d. h. die zehnte Garbe Frucht mußte an den herzoglichen Domänenfiskus abgetreten werden. Die zehntpflichtige Domänenfiskus abgetreten werden. Die zehntpflichtige Frucht wurde in den sogenannten Zehnteschulen (der Eisenladen von Gebrüder Jakob Leicher war der Zehntspeicher). Da sich bei der Erhebung dieser Zehnte große Unzuträglichkeiten einstellten, wurde am 2. Juni 1843 die dem herzoglichen Domänenfiskus in unserer Gemarkung zustehende Zehntberechtigung durch die Vermittlung der herzoglichen Zehntablöhungskommission abgelöst. Eine darüber abgesetzte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

§ 1.

Das Ablöhungskapital wird von zehntbarem Ackerland und den Weinbergen einschließlich der Domänengüter auf die Summe von 105 000 fl festgesetzt.

§ 2.

Dieses Ablöhungskapital soll von den zehntpflichtigen Grundbesitzern bei der herzoglichen Kreditkasse auf-

genommen und durch diese nach den Bestimmungen in § 8 des höchsten Edikt vom 22. Januar 1840 unmittelbar an die herzogliche General-Domänen-Direktion ausbezahlt werden.

§ 3.

Zur Reparation der Ablöhungskapitalien auf die einzelnen Güterklassen und Grundstücke soll die bestehende Grundsteuerklassifikation und klassenweise Wertabschätzung angenommen werden.

§ 4.

Die zehntpflichtigen Grundbesitzer machen sich verbindlich, von dem bei der herzoglichen Landeskreditkasse aufzunehmenden Ablöhungskapital 4 Prozent Zinsen und 1 Prozent zur Tilgung des Kapitals vom laufenden Jahre an, womit die Errichtung des Naturalzehnten aufhört, zu bezahlen.

§ 5.

Über die Termine, in welchen die zur Verzinsung und Tilgung des Kapitals jährlich zu entrichtende Annuität abgetragen werden soll, bleibt die nähere Vereinbarung mit der herzoglichen Landeskreditkasse vorbehalten. Die zehntpflichtigen Grundbesitzer machen sich verbindlich, für die richtige Zahlung der Annuität in den festgesetzten Terminen nach den Bestimmungen in den §§ 9 und 30 des angezogenen Ediktes zu haften, einen Echeber aus ihren Mitteln zu bestellen und die Kosten der Erhebung und der Aufstellung des Katasters zu bestreiten, wenn herzogliche Landesregierung die Genehmigung zu deren Übernahme auf die Gemeindekasse nicht erteilen würde.

(Forts. folgt.)

Feuilleton.

Der Mann, der die Heimat sucht.

Bon Karl Bröger.

Schicksale gebiert diese Zeit, an die keines Dichters ungeheuerlichste Phantasie zu denken wagt. Sie hat Lasten auf Menschenseelen gewälzt, deren Gewicht jeden kleinsten Schein von Sonne und Freude erdrücken muß. Uralte Mythen fünden uns von Menschen, die, unter dem Verhängnis leuchend, das eine mißgünstige Gottheit ihnen auflösen, durch das Gedächtnis der Zeiten und Völker schreiten.

Vor einigen Tagen wurde in kleinem Kreis eine Geschichte erzählt, der eine Schicksal von wahnsinniger Wucht zugrunde liegt.

In den schrecklichen Anfangskämpfen bei Verdun war es neben hundert anderen seines Bataillons auch den Sohn eines begüterten Bauern aus einem oberfränkischen Dorf. Eine schwere Granate platzte dicht bei ihm, und als man den Mann nach Stunden zurücktrug, gab er kaum noch ein Lebenszeichen. Neuherrliche Verlegungen wies er dabei aber nicht auf.

Der bewußtlose Körper wurde in ein Heimatlazarett gefahren. Den Arzten war der Mann ein Rätsel. Stumm und teilnahmslos lag er in den Kissen, die Augen immer geschlossen und nur selten durch eine Bewegung andeutend, daß noch Leben in ihm ist. Erst nach Verlauf einer Woche konnte der Arzt feststellen, daß der furchtbare Aufprall der Granate dem Mann zwei Sinne ausgelöscht hatte. Er war zugleich blind und taub geworden. Die anfängliche Besürfung, auch die Spache könnte verloren sein, wurde nach zehn Tagen als falsch erwiesen. Der Mann murmelte einige unverständliche Worte, tastete mit den Händen die Bettdecke entlang und fragte mit leiser, bewegter Stimme, wo er sei. Die Schwester streichelte seine Hände und sah hilflos zum Doktor auf, der mit gesuchter Stimme neben ihr stand.

Es gab keine Verständigung. Jede Stunde fast wiederholte der Mann seine Frage, und immer laußte er mit angestrengter Miene nach der Seite, wo er den Hauch eines menschlichen Atems im Gesicht spürte. Dann sank er wieder in seine Kissen zurück und hielt das Gesicht starr zur Zimmerdecke gerichtet.

Das ging zwei Monate lang einen Tag wie den anderen. Das körperliche Bestinden des Mannes war ausgezeichnet. Ein innerlich kriegesunder Mensch ob und trank er, was ihm gereicht wurde und dankte manchmal mit unbefholzenen Worten. Er war ein guter Patient, leicht zu behandeln, nur wenn er fragte, wo er sei, und seine Antwort vernahm, schwollen ihm die Stirnaderen und ein gereizter Ton schrillte in seiner Stimme.

Man überwies ihn zur Behandlung in eine Universitätsklinik. Der Lazarettarzt glaubte fest an eine nervöse Störung, die sich eines Tages plötzlich beheben würde. Vielleicht konnte die Behandlung mit Spezialinstrumenten diesen Tag beschleunigen.

Die Reise in die neue Heilstätte vollzog sich glatt. Der blinde und taube Mann spürte wohl, daß er den Ort wechsle, aber alle Fragen, wo er jetzt sei, war umsonst.

Der Fall erwies sich als hartnäckig. Nach dreimonaten Behandlung war noch keine Aenderung des Zustandes zu merken. Der Mann hörte nicht und sah nicht, er fragte nun auch nicht mehr, wo er wäre. Dafür bat er jeden Tag: „Ich möcht halt heim!“ Stundenlang sprach er diese Bitte vor sich hin, im Schlaf schrie er sie flehend hinaus, so daß der Professor eines Morgens beschloß, den Vater des Mannes holen zu lassen. Vielleicht bewirkte die Freude des Wiedersehens, was die Instrumente der Wissenschaft nicht vermöcht hatten.

Vier Tage später stand der Vater im Empfangsraum der Universitätsklinik. Der Professor legte ihm in vorsichtig schonenden Worten den Fall seines Sohnes klar, sprach auch von dem günstigen Einfluß, den er sich von der Begegnung erhoffte und ermahnte den Bauermann, beherrscht zu bleiben. Ueber das harte Gesicht des Vaters ließ nur ein leichtes Zucken, als er von dem erschütternden Schicksal seines Sohnes hörte. Seine dunkelsten Ahnungen waren also übertritten.

Die Begegnung verließ ohne jedes Ergebnis. Der Sohn spürte wohl, daß jemand an seine Seite trat, aber er erkannte den Vater nicht. Er murmelte nur immer: „Ich möcht halt heim! Heim möcht ich halt!“

Der Professor nahm den Vater auf die Seite und fragte, ob er bereit sei, den Sohn mit heim zu nehmen. Ein wortloses Kopfschütteln war die Antwort. Der Vater mühte aber sofort telegraphieren, wenn sich bei dem Sohn auch nur ein leiser Schimmer des Gesichts und Gehörs melden. Wieder ein stummes Kopfschütteln.

In später Nacht fuhr der Bauer mit seinem blinden und tauben Sohn der Heimat entgegen. Ein Pfleger begleitete sie. Sie saßen still nebeneinander, der Blinde zwischen den beiden Begleitern. Und auch da schrie der Sohn von Zeit zu Zeit: „Ich möcht halt heim!“

Fünf Wochen ist der Mann schon in seinem väternlichen Haus. Er weiß es noch nicht. Wer soll ihm auch sagen, wo er ist? Er sitzt zwischen Vater und

Mutter, aber er sieht nicht, und er kann nicht hören, was sie sprechen. Wohl ist sein Tastinn und auch der Geruchssinn bereits wunderbar sein entwickelt. Daß er sich nicht mehr im Lazarett befindet, ist ihm aufgegangen. Daß er aber daheim ist, ahnt er noch nicht. Darum bittet er manchmal, wenn die Eltern seine Hände halten, flehentlich: „Ich möcht halt heim! Heim möcht ich!“

Geht der Vater durch das Dorf, so ziehen alle, die ihm begegnen, tief den Hut. Die einfachen Gemüter seiner Dorfgenossen empfinden ehrfürchtig die Schauer des außerordentlichen Schicksals, das seine hohe Gestalt umwittert. Man wagt es nicht, ihm Trost zuzureden.

In den letzten Tagen ist dem Vater ein Einfall gekommen, wie er vielleicht doch dem blinden und taubnen Buben die Heimat die er so sehnsüchtig sucht und die ihn doch schon besitzt, nahebringen kann. Er führt ihn durch das ganze Haus. In den Viehstall, in die Scheuer, auf die Wiesen und Felder hinaus, immer hoffend, ein jäher Blitz der Erkenntnis möchte in das Dunkel zünden. Nichts, nichts erinnert den Blinden an Gelebtes bisher. . .

So geht in einem einsamen, weltverlassenen Dorf Oberfrankens ein Mensch durch die Welt, mit allen Fiebern des Herzens die Heimat suchend, ein Mensch, der in der Heimat ist, der es aber nicht weiß. . .

Sohn des Oedipus, den barmherzige Vater- und Mutterhände durch das dunkle, ungeheure Schicksal leiten, welchen Gott magst du erzürnt haben?

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 10. Februar 1917

Warnung für Kriegswitwen.

Die bei den militärischen Dienststellen eingehenden Gesuche von Angehörigen gefallener Kriegsteilnehmer lassen erkennen, daß die Hinterbliebenen sich bei Abfassung der Eingaben vielfach fremder Hilfe bedienen. Soweit diese Hilfe in uneigennütziger Weise geleistet wird, ist sie dankend anzuerkennen. Die Kriegsgeritzen müssen aber dringend vor sog. „Winkeladvokaten“ und ähnlichen Personen gewarnt werden. Solche Leute drängen sich an sie heran und versuchen für sie oft Gesuche, von deren Zwecklosigkeit sie wohl selbst in vielen Fällen von vornherein überzeugt sind. Ihnen ist meist nur darum zu tun, Einnahmen für sich zu erzielen, nicht aber den Witwen zu helfen. Häufig erwerben sie auch Hoffnungen, durch deren Richterfüllung die Witwen dann bitter enttäuscht sind.

Allen Kriegsgeritzen — soweit sie sich außerstande sehen, Gesuche selbst abzufassen — kann daher nur dringend empfohlen werden, sich an die fast in jedem Ort bestehenden Beratungs- und amtlichen Fürsorgestellen für Kriegsgeritzen und -waisen zu wenden. Diese Stellen werden gern erbötzig sein, Anträge der Hinterbliebenen aufzunehmen und an die hierfür zuständigen Behörden weiterzugeben. Dieser Weg erparnt den Hinterbliebenen Kosten, Zeit und Enttäuschungen.

Die liebe Heimat. Von den so betitelten heimatkundlichen Aufsätzen, vom rührigen Heimatverein Rüdesheim herausgegeben, erschien soeben die dritte Reihe. Das 40 Seiten starke Heft bringt 17 wiederum nur größere Bilder aus der lieben Heimat links und rechts des Maines. Von diesen interessieren uns Flörsheimer nicht weniger als 12 an der Zahl; zwei davon reden von Flörsheims Geschichte und von seinem Unglücksjahr 1666. Auch hier finden wir wieder wie in den 2 Vorgängern dieselbe ansprechende, einfache und doch so schöne Schreibweise, die jedermann annehmen muß. Wir empfehlen darum auch diese Reihe von Aufsätzen, die auch wieder Bildschmuck bringen, jedem echten Heimatler, und sind überzeugt, daß er seine wahre Freude daran haben wird. Der Preis für das hübsch ausgestattete Heftchen ist nur 50 Pf., sodaß es jedermann möglich ist, es zu erwerben. In unserer Buchhandlung ist es vorrätig.

Ablösung der Militärpersonen durch Zivilpersonen.

Die Freimachung der Militärpersonen durch Hilfsdienstpflichtige, Frauen und Jugendliche soll gemäß einer vom Kriegsamt an die Stelle Generalkommandos usw. ergangenen Anweisung in weitestem Umfange erfolgen. Die Anordnung des Kriegsamtes besagt, daß bis spätestens Ende März alle überhaupt ablösbarer Militärpersonen durch Zivilpersonen ersetzt werden müssen. Alle Stellen, die Militärpersonen freimachen können, müssen sich in vollem Bewußtsein der Wichtigkeit dieser Maßnahme unablässig bemühen, den nötigen Zivilersatz selbst zu beschaffen. Es muß Ehrensache für alle militärischen Behörden sein, keinen einzigen gr. Mann in der Kaserne zu haben, der sich irgend durch eine Zivilperson ersetzen läßt. Für die Werbemittel stehen folgende Mittel zu Gebote: a) Zeitungsannoncen, besonders auch in der lokalen Presse; b) Anschläge an Litfaßsäulen und Mauern; c) werbende Tätigkeit durch Lehrer und Geistliche Schüler und Studenten; d) öffentliche Vorträge durch geeignete Persönlichkeiten; e) Heranziehung möglichst zahlreicher Vereine zur Ausklärung und Werbung bei ihren Mitgliedern.

Kriegsdichtung.

Letzter Ritt.

Und in sehniger Faust die Zügel gestrafft:
Nun rasen, mein Brauner, jagen.
Was kümmern uns Kugel und Lanzenschaff?
Mein Wilder, mein Treuer, wir wagen!

Wir müssen zur Meldung den Hang hinab
Wo drüber die Wälder sich weiten.
Hei hurtig voran, mein Röcklein, trab-trab
Du, wenn wir erst heimwärts reiten!

Dann solltest mein Heim an der Halde schaun
Und Mütterchens leuchtenden Blick;

Und weißt Du, beim Flieder am Gartenzaun
Harrt lang schon mein blondes Glück;

Träumt wohl von Nosen an Helm und Gewebe
Von alten und kommenden Zeiten,
Von glödenumjauchzter Wiederkehr
Du, ob wir bald heimwärts reiten?

Und durch der Frühe lengendes Rot
Im Sturm über Tal und Hügel.
Halt . . . Halt . . . aus den Gräben fern loh
Er kommt . . . greift jäh in die Zügel . . .

Ein Fischen, ein Zucken, ein dumpfer Fall
Und langsam rieselndes Blut . . .
Und die Blumen am Wege, die kleinen
Stehn zitternd in purpurner Glut.

Ein Wiehern das bang um Hilfse rief
Zerr weithin auf einsamen Pfaden.
Umjonst . . . da neigt sich der Braune tie
Tief über den bleichen Kam'raden.

Räthe Rheindorf.

Amtliches.

Belanntmachung.

Zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung sind für Beschäftigungszeiten nach dem 1. Januar 1917 nur Beitragsmarken neuer Art zu verwenden.

Eine Verwendung der bisherigen Wochenbeiträge für Zeiten nach dem 1. Januar 1917 kann nicht nur Belästigungen, sondern unter Umständen auch Bestrafung der betreffenden Arbeitgeber pp. zur Folge haben.

Flörsheim a. M., den 1. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Belanntmachung.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß die Haushaltungsvorstände bei Ausgabe von Lebensmittellisten ihre Karten am festgesetzten Termin nicht abholen. Es wird hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß für die Folge nach dem festgesetzten Zeitpunkt der Ausgabe Lebensmittellisten nicht mehr verabfolgt werden. Daselbe gilt auch für diejenigen, die ihre Brotkarten nicht rechtzeitig bei den Ausgabestellen in Empfang nehmen.

Flörsheim, den 1. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Kranken-Zuschußklasse „Eintracht“, Flörsheim.

Sonntag, den 18. Februar 1917, mittags 1 Uhr, findet im „Karthäuser Hof“ die alljährliche, ordentliche

Mitglieder-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung.

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr
2. " des Kassierers
3. " der Rechnungsprüfer
4. Wahl des Vorstandes
5. " der Rechnungsprüfer
6. " der Krankenbesucher
7. " des Schiedsgerichtes
8. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bitte!

Der Vorstand.

Sollte die Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet eine halbe Stunde später die zweite statt.

Namenstags- und Geburtstagskarten

empfiehlt

Heinrich Dreisbach.

Haus bestem Eder!



Das Glücksziel.

Novelle von M. Regnitz.

(3. Fortsetzung.)

ir müssen uns glücklich schützen, daß Gerd Paates, welches sich in solchen Hößen nur widerwillig überhaupt getommen ist, daß er lieber nicht aus, Maria, ich muß noch eine Stunde hause nicht aus, Maria, ich muß noch eine Stunde draußen bleiben. Gerd nur richtig schlafen! Ich bin nachher so leise, daß ich nicht wecke."

Man stieg an auf die Aufzunft des vierstöckigen Hauses, besprach die Einzelheiten des Kontraktes, und dann zog Gerd den glänzenden Vertrag, welchen der Imperiaario mit ihm geschlossen.

Die Frauen empfanden ein Gefühl des Schwindels, als sie die hohen Sammen sahen, die Gerd so selbstverständlich abgeschüttigt wurden. Er ging, das Leben immer mehr, einer glänzenden Zukunft entgegen.

"Ich weiß schon, was ich mir wünsche," sagte Roschen, "als man beim Nachschlag angefangt war; ihre weißen Schläfen lobten eine solche Spielfreude, die für Gerd bestimmt war. "Schafe mir eine Kunstmappe der Dresdener Galerie! Das ist ein schönes lebendes Andenken, und du erhältst mir damit einen langgebeten gehmlichen Wunsch. Ich freue mich riesig, bei dieser Gelegenheit in den Be-

zig Gerd war verblüfft. "Über ich stande, du würdest dir ein goldenes Armband oder einen anderen Schmuck wünschen", lag es ihm auf der Zunge. Doch unwillkürlich drängte er die Bemerkung zurück.

Es entstand eine kleine Verlegenheitspause, dann erklärte Gerd, daß er sich glücklich schäfe, Roschen einen so bescheidenen Wunsch erfüllen zu dürfen.

Frau Röte aber wurde nun wieder wortlos. Als sein Blick noch einmal den weitgedachten Zich überflog, so welsch er außer den heutigen ungewöhnlich friedlich glückliche Stimmen verlor, kam es ihm erst zum Bewußtsein, daß er von dem reichen Glasmästor, mit dem man ihn überflügelt, nicht eine einzige Blüte mit herabgebracht.

Doch er auch daran nicht gedacht!

Frau Röte erklärte, daß Roschen zu erheben sei, um noch in den Garten zu gehen, sie selbst werde Gerd das Geleit geben.

Das kam öfter vor, zum Verdach des hangen-

schloss, kam ihr Roschen entgegen. Ich holt's in der Stunde nicht aus, Maria, ich muß noch eine Stunde draußen bleiben. Gerd nur richtig schlafen! Ich bin nachher so leise, daß ich nicht wecke."

Gestimmt, nicht die Mutter ihr zu. Es wurde kein Wort weiter gesprochen. In solchen Stunden vermag auch der Trost der Mutter nichts.

Die Tiere läuft allein durch den blühenden Garten. Und jetzt wollte es ihr nicht mehr gelingen, die bogen Schnur, die ihr Herz so unendlich schwer machten, zu besiegen.

Sie dachte daran, daß Gerd fortgehen, sie hier zu erschaffen würde, daß er täglich, den kleinen Frauen umsichtigkeit, mehr von ihr abgelebt werden müsse. Und er hatte, wenn auch ungern, eingewilligt.

Bisher hatte er es nicht bereut. Roschen lebhaftes Interesse für alles Neue bereitete ihm Bergtränen, und gern betrachtete er sie, die so viel zu fragen hatte.

Erst jetzt gestaltete es ihr, was ihr merkwürdig erscheinen mußte, wennmuttern. Sie hatte ihren Verwandten gebeten, sie auf seiner Seite mitzunehmen, und er hatte, wenn auch ungern, eingewilligt.

Zumindest war er es nicht bereut. Von ihrer Gesellschafterin hatte er erfahren, daß sie Roschen zum Frühstück eingeladen. Das war gar nicht nach seinem Sinn.

Er mußte ja, daß Roschen immer zu beeinflussen war. Über verloren wollte er es wenigstens.

Nie sie zu sich bitten.

Roschen erhielt in strahlender Röte, schön wie ein blühender Sommertag. Sanft erstickt förmlich mit so viel weiblichen Reizen ausgestattet, mußte seine kleinen Männchens glänzen. Sie schaute sich ihrer Unmöglichkeit denn auch bewußt zu sein.

Liebermütig begrüßte sie den Oheim,

Mit offensbarer Genugtuung gewahrte sie die fast gefallten Rosser, welche im Zimmer standen und auf eine Reihe hindeuteten.

"Ditel, wußt du verstecken?" fragte sie nach der ersten Begrüßung.

Pur flüchtig, nicht ohne Unbehagen gedachte er den Kongress der Kaufmanns- und Handelsgeellschaft Roschens und seiner Eltern abgehörte. Er wurde auch gleich wieder von ihnen abgeleitet, denn mit dem Raiffe automaten brachte die Birkin einen Brief für ihn herein.

In frohem Fröhlichkeit öffnete er den Umschlag von feinstem Leinenpapier, und seine Vision hatte nicht getrogen. Der Brief kam von der Ausländerin. Sie lud Gerd, ihn noch einmal zu seinem Erfolg beglückwünschen, zum Frühstück ein.

Gerd's Glück konnte kaum Grenzen. Nichts schien ihm gut genug, um damit vor der goldenen Zauberin, die sein ganzes Denken und Sinnen einnahm, zu erscheinen.

Gter er konnte es sich ja lassen, eingesaußen, was ihm Gehilf. Er belausch Geld in Fülle. Er ärgerte nicht, Jahr im Auto herum und mählte den Beifall. Dann fuhr er ins Hotel und ließ sich bei den Ausländern melden. Ein hoher Spiegel war klar und getrennt Gerd's schlanke Gestalt mit dem kleinen Rüsselkopf durch, die wie Geschafften schien, auf dem Podium nicht nur königlich, sondern auch rein menschliche Erfolge bei Frauen zu erzielten.

Individuell hatte Josias Rawis eine kleine Auseinanderlegung mit seiner eigenwilligen Röte.

Um den hübschen Provinzial, in welcher die Kunst, besonders Musik und Gefang, in der vornehmsten Weise gelegt und gefördert wurde, befanden sich viele mächtige Schlosser, welche das Vorbanden ein großer Vorstellung verrichteten.

Um mit diesen schon bestehende Verbindungen zu erweitern, nahm an anderer Stelle anguthüpfen, befand Rawis sich hier.

Er war ein Deutscher, der Bruder von Marcella verstorbenen Vater, zugleich der Vorrund der gänzlich verwaisten Röte, welche die einzige Erbin eines über eine Million betragenden Vermögens war.

Da Rosella Lehr selbstständig war und sich den Ratschlägen ihres Oheims nur setzte, und dann auch nur ungern, folgte, so ließ Rawis sie schwungsvoll wöhren, besonders, da sie in Frau herbig, einer sinngebildeten alten Dame, eine würdige Beschwörerin und Gelehrtheiterin behielt.

Es war Rosellas Wunsch gewesen, Deutschland, von welchen sie so viel gehört, was ihr merkwürdig erscheinen mußte, wennmuttern. Sie hatte ihren Verwandten gebeten, sie auf seiner Seite mitzunehmen, und er hatte, wenn auch ungern, eingewilligt.

Bisher hatte er es nicht bereut. Roschen lebhaftes Interesse für alles Neue bereitete ihm Bergtränen, und gern betrachtete er sie, die so viel zu fragen hatte.

Erst jetzt gestaltete es ihr, was ihr, wennmuttern, so innigen Ausdruck dem Spiel des talentierten jungen Künstlers gefolgt, Bella aber den Geiger mit Gunstzeugung überflügelte.

Zum ihrer Gelehrtheiterin hatte er erfahren, daß sie Roschen zum Frühstück eingeladen. Das war gar nicht nach seinem Sinn.

Nach vierzehn Tagen feierte Josias Rawis nach seiner Provinzialstadt zurück, wo er seine Röte zurück.

Er hatte ihr einige Kartengröße gefändt und war nicht weiter erstaunt darüber gewesen, daß dieselben unverhüllt geblieben: fann er doch die Eigentümlichkeiten seiner Röte zur Genüge und wußte, daß sie ungern Briefe schrieb.

In dem Zeitstrubel, wo ein glänzendes Sonnenlicht dem andern folgte, war ihm das Mortomnius mit Gerd Weiß völlig aus dem Sinn gewunken. Er hatte sich nicht wieder daran erinnert.

(Fortsetzung folgt.)

den Kongress der Kaufmanns- und Handelsgeellschaft eingesaußen, aber auch höchst interessant, daß er nicht mehr frei ist — „Ich, du meinst doch nicht etwa, er sei dem Mädchen in der unmöglichen Toilette verpflichtet, die ihm so bloß lächerlich aussieht?“ Das sollte mir leid tun für den Röntler, denn so ein einfaches Gedächtnis kann weder seine Kunst fördern, noch seiner persönlichen oder geschäftlichen Entwicklung nützen.“

„Weißt' wird ich allein durchziehen, er braucht dazu weder die Gunst noch die Liebe einer Frau! Über solles Rentmeingut wird er ja nicht im Verein mit jenem Mädchen finden. Ich weiß nicht, ob sie seine Studien genossen ist, jedenfalls doch aber seine Jugendfreundin, welche gemeinsam mit ihm diesen ersten Aufstehen bange und hoffnungsvoll zugleich entgegengesehen.“

Jedentwischen eine zarte, frische Siegelung —“

Bella lachte hell auf. „Unterschön, die Sentimentalität, welche du so oft verpolst, hastest dir doch noch gewaltig an. Mach, daß du fortrommst aus Deutschland, wer weiß, was sonst noch geschieht!“

„Gerüchtlich schüttete Josias Rawis den Kopf. „Sei vernünftig, komm mit mir! Du findest ja allerorten Zecher, mehr als dir angehend sind!“

„Wir gefällst aber gerade dieser eine, Onkelchen!“

„Barum soll ich unbrauchbar gegen ihn sein? Der kleinen Röts bleibt er ja doch nicht treu!“

„Sicher nicht mutwillig, ein Glück, daß du fortrommst!“

Das schöne Mädchen war den Kopf zurück. „Du findest ja hinterher keine Frau mehr, und dann auch beiden durch nichts etwährt werden kann!“

„Sie ist mir wundertollig!“

„Barum soll ich unbrauchbar gegen ihn sein? Der kleinen Röts bleibt er ja doch nicht treu!“

„Sicher nicht mutwillig, ein Glück, daß du fortrommst!“

Das schöne Mädchen unanstecklich!“

„Sie ist mir wundertollig!“

Bom Weltkrieg.

Rumänien hat sich das anders gedacht.

Was hat sich Rumänien eigentlich gedacht, als es in den Weltkrieg eintrat? Die Schilderung des Kriegsberichterstatters eines holländischen Blattes aus dem eroberten Bukarest gibt davon eine nette Illustration. Der Holländer schreibt: „In den fünf Tagen, die ich in Bukarest war, habe ich mit vielen Rumänen gesprochen: Leute von der Straße, aus dem Mittelstand, mit kriegsgefangenen Soldaten und Offizieren, Politikern, Gegner von Bratianu, während dessen Anhänger mit nach Jassy geflüchtet waren. Und aus allen diesen Gesprächen habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Rumänen, die im allgemeinen sich so stark mit Politik beschäftigen, vor allem mit auswärtiger, und mit der Verwirklichung ihres Ideals Groß-Rumäniens, vor lauter Bäumen den Wald nicht sahen und durchaus damit rechneten, daß nach der Kriegserklärung an Österreich-Ungarn Deutschland nicht mitmachen werde. Mir ist mehr als einmal durch kluge, gebildete Rumänen erläutert worden: „Hätten wir gewußt, daß Deutschland Österreich-Ungarn helfen würde, dann hätten wir unsere Neutralität niemals aufgegeben.“ Rumänien hatte es sich so vorgestellt: Krieg mit Österreich-Ungarn! Abbruch der Beziehungen mit Deutschland, Bulgarien und der Türkei! Einfall in Siebenbürgen, wo bisher keine feindlichen Truppen standen! Ein bequemer Sieg über die Donaumonarchie, die gegen Russland und Italien vollaus beschäftigt war! Rumänien um das ungarische Gebiet bis zum Theiß vergrößert! Das größere Rumänien, verwirklicht durch eine Wiederholung der Taktik von 1913, nur vielleicht mit etwas mehr Kräfteaufwand! So hat Bratianu es sich vorgestellt. So wirkte die Königin, deren politischer Einfluß nicht unterschätzt werden darf, für den Krieg gegen die Zentralmächte. Und das Parlament, das mit der Regierung steht und fällt, nebst der tonangebenden Beamtenklasse, die auch mit der Regierung kommt und geht, hassen ihnen eifrig.“

Der Zivildienst in Frankreich.

Der deutsche Zivildienst findet weitere Nachahmer. Nachdem ihn England eingeführt, folgt auch Frankreich. Wie nämlich berichtet wird, beschäftigt sich die französische Regierung mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes betreffs Mobilisierung der bürgerlichen Kräfte, die befähigt sind, zur Landesverteidigung und zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beizutragen. Der Entwurf erstreckt sich voraussichtlich auf alle gejungenen Franzosen von 16 bis 60 Jahren. — Also auch da wieder mit fast genauer Nachahmung des deutschen Vorbildes. Alles wie bei uns — nur fragt es sich, ob die Kräfte zur Nachahmung ausreichen, besonders in einem Lande, das sich selbst schon als „ausgeblutet“ bezeichnen muß.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der Staats- und Gemeindesteuer pro 4. Qu. 1916 muß bis 14. d. Mts. bewirkt sein. Des Jahresabschlusses wegen muß die kostenpflichtige Beitragszahlung sofort erfolgen.

Zur Vermeidung von unnötigen Mahnungen werden die Angehörigen, der zum Heeresdienst einberufenen Steuerpflichtigen, die seit dem 15. Nov. 1916 zur Einstellung kamen erachtet, dieses unter Mitbringung des Steuerzettels der Hebestelle anzugezeigen.

Grund- und Gebäudesteuer sind von den zum Heeresdienst eingezogenen vor wie nach weiter zu entrichten. Ganz besonders mache ich darauf aufmerksam, daß alle Reklassierten oder sonstwie zur Entlassung gekommenen Heerespflichtigen, die Staats- und Gemeindesteuer von dem 1. des darauf folgenden Monats ab ebenfalls bis zum 14. d. M. zu entrichten haben.

Flörsheim, den 10. Februar 1917.
Die Gemeindeflasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Beiträge für Januar, Februar und März zur Sicherung der ermäßigten Arzttage für die Behandlung erkrankter Familienangehöriger durch die hiesigen Ärzte sind bis zum 20. Februar einzuzahlen; auch werden in dieser Zeit Neuanmeldungen entgegengenommen.

Flörsheim, den 10. Februar 1917.
Die Gemeindeflasse: Claas.

Bekanntmachung.

Auf behördliche Anordnung ist in hiesiger Gemeinde ein Wirtschaftsausschuß gebildet worden, dem die Herren:

Kelto Brey,
Johann Schleidt 3,
Franz Schleidt 2,
Johann Lauf 3,

angehören.

Die Hauptaufgabe des Wirtschaftsausschusses wird sein, dafür zu sorgen, daß im Frühjahr alles rechtzeitig

und ordnungsgemäß bestellt wird. Alle Gemeindemitglieder werden aufgefordert, die Tätigkeit des Wirtschaftsausschusses zu unterstützen.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß alle Landwirte in energischster Weise für ihre eigenen Betriebe sorgen sollen, daneben aber in jeder Hinsicht die Betriebe die der Hilfe bedürfen, unterstützen sollen.

Für jeden Landwirt soll es Ehrenpflicht sein, mit seinen Gespannen da einzugreifen, wo solche fehlen. Nur durch Anspannung aller Kräfte und tätige Hilfe jedes Einzelnen wird es möglich sein die Frühjahrsbestellung zu bewältigen.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Alle Besitzer von Stroh werden dringend ersucht, sofort alle entbehrlichen Vorräte der Heeresverwaltung (Proviantamt) zuzuführen. Die Einzellieferungen können sofort mit der Bahn oder mittels Fuhrwerk erfolgen. Im letzteren Falle werden diejenigen Frachtkosten, die bei der Benutzung der Eisenbahn entstanden wären, besonders vergütet. Die festgesetzten Preise betragen:

für Fleegeldstrichstroh Mt. 50 —

Ballenpreßstroh Mt. 47 —

ungepichtetes Maschinenstroh Mt. 40 —

für die Tonne, frei Waggon Verladestation des Verkaufers für Ware von mindestens mittlerer Beschaffenheit.

Flörsheim a. M., den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Lauf.

Bekanntmachung.

Am Montag, vormittags von 10—12 Uhr wird im hiesigen Rathaushof Büchsenwurst (Inhalt 1 Pfund) zum Preis von Mt. 3.85 per Dose ausgegeben.

Flörsheim, den 10. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Lauf.

Margarine-Ausgabe.

Am Dienstag, den 13. Februar 1917, nachmittags 2 Uhr beginnend, wird im Rathaushof Margarine gegen Vorzeigung der Buerger-Ausweiskarte verabfolgt. Es erhalten

Familien bis einschl. 2 Personen 100 Gramm zu 40 Pf.

" " 4 " 150 " 60 "

" " 6 " 200 " 80 "

" " 8 " 250 " 1.—"

" mit mehr als 8 Pers. 375 " 1.50 M.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartennummern rückwärts beginnend und zwar:

von 2—2½ Uhr von Nr. 1300—1000

" 2½—3 " " 1989—700

" 3—3½ " " 699—350

" 3½—4 " " 349—1.

Diejenigen Familien, die Hausschlachtung vorgenommen haben, können bei dieser Ausgabe nicht berücksichtigt werden.

Flörsheim, den 10. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Lauf.

Bekanntmachung.

Verschiedene Stücke Papiergele (Reichskassenscheine) sowie eine kleine Lederbörse, mit geringem Inhalt wurde als gefunden abgegeben.

Deshalb wurde als gefunden gemeldet: eine Gans.

Eigentumsansprüche können im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 4, angemeldet werden.

Flörsheim, den 10. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Lauf.

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 10. Februar 1917.

— Auszeichnung. Herr Feldwebel Fritz Bauer von hier, der jetzt die Geschäfte einer Kompanie im Osten leitet und vor einigen Tagen in Urlaub hier weilt, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

— Desgleichen erhält das Eiserne Kreuz 2. Klasse Schütze Nikolaus Vogel von hier. — Wir gratulieren!

— Mainz. Eine zur strengen Winterzeit seltene Beobachtung konnte man Donnerstag am Rheine machen. Während der Wasserstand des Stromes seit Eintritt der großen Kälte von Tag zu Tag zurückging, zeigte er jetzt plötzlich ein Steigen um 5 Zentimeter. Dies ist darauf zurückzuführen, daß der zugefrorene Neckar bei Mannheim aufging und jetzt nach ansässiger Stauung der Eis- und Wassermassen rasch abreibt. Der Rhein zeigt infolgedessen auch weit mehr Treibeis auf der linken wie auf der rechten Stromhälfte. Die Eismassen des Neckars fallen auch durch ihren weit größeren Umfang und ihre Dicke von stellenweise 30—40 Zentimeter gegenüber dem Main Eis auf. Im übrigen bringt der Rhein auch von Tag zu Tag mehr eigenes Eis. Dessen ungeachtet ist ein Steifen und Zufrieren des Rheineises noch keineswegs zu befürchten, denn zwischen den beiden hier deutlich von einander geschiedenen Treibeismassen auf der rechten und linken Stromseite ist noch ein Streifen von nahezu 100 Meter Breite völlig eisfrei.

— Mainz. Eine zur strengen Winterzeit seltene Beobachtung konnte man Donnerstag am Rheine machen. Während der Wasserstand des Stromes seit Eintritt der großen Kälte von Tag zu Tag zurückging, zeigte er jetzt plötzlich ein Steigen um 5 Zentimeter. Dies ist darauf zurückzuführen, daß der zugefrorene Neckar bei Mannheim aufging und jetzt nach ansässiger Stauung der Eis- und Wassermassen rasch abreibt. Der Rhein zeigt infolgedessen auch weit mehr

Treibeis auf der linken wie auf der rechten Stromhälfte. Die Eismassen des Neckars fallen auch durch ihren weit größeren Umfang und ihre Dicke von stellenweise 30—40 Zentimeter gegenüber dem Main Eis auf. Im übrigen bringt der Rhein auch von Tag zu Tag mehr eigenes Eis. Dessen ungeachtet ist ein Steifen und Zufrieren des Rheineises noch keineswegs zu befürchten, denn zwischen den beiden hier deutlich von einander geschiedenen Treibeismassen auf der rechten und linken Stromseite ist noch ein Streifen von nahezu 100 Meter Breite völlig eisfrei.

— Mainz. Eine zur strengen Winterzeit seltene Beobachtung konnte man Donnerstag am Rheine machen. Während der Wasserstand des Stromes seit Eintritt der großen Kälte von Tag zu Tag zurückging, zeigte er jetzt plötzlich ein Steigen um 5 Zentimeter. Dies ist darauf zurückzuführen, daß der zugefrorene Neckar bei Mannheim aufging und jetzt nach ansässiger Stauung der Eis- und Wassermassen rasch abreibt. Der Rhein zeigt infolgedessen auch weit mehr

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag Sexagesima. Vortag 6 Uhr Feiereröffnung mit Hochamt. danach Auseilung der heiligen Kommunion, 8 Uhr Schmisse, 10 Uhr Hochamt, 6—7 Uhr letzte Beistunde, Schlafeter. Es wird dringend gebeten, den mittleren Gang besetzen. Solange der Schulunterricht ausfällt, ist an Werktagen der 1. Gottesdienst um 7 Uhr, der 2. um 7½ Uhr. Montag 7 Uhr 1. Seelenamt f. Anton Röllinger, 7½ Uhr 1. Seelenamt f. Ernst Kohl. Dienstag 7 Uhr 1. Seelenamt f. Martin Dienst, 7½ Uhr 3. Seelenamt f. d. gef. Wilhelm Hartmann.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 11. Februar 1917.

Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Vereins-Nachrichten.

Gesangverein Sängerbund. Die diesjährige Generalversammlung findet am Sonntag Mittag um 1 Uhr im Vereinslokal Zu Hirsch statt. — Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Gewerbliche Zeichenschule.

Bekanntmachung.

Der Unterricht in der gewerblichen Zeichenschule fällt morgen aus.

Flörsheim, den 10. Februar 1917.

Die Schulleitung.

General-Versammlung

der •Allgem. Sterbekasse •Pietät• am Sonntag, den 11. Februar 1917, mittags 1 Uhr bei Mitglied Adam Becker.

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Bericht des Kassierers.
3. Bericht der Rechnungsprüfer.
4. Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer für 1917.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Kräuter - Speiseöl - Präparat genannt

Providial - Küchenmeister

Jede flüssige Hausfrau verwendet nur noch zum Braten und Backen von Kartoffeln, Fleisch, Pflanzen und dergl. sowie zum Anrichten von Suppen und Gemüse aller Art, zur Zubereitung von Saucen, zum geschmeidig machen von Salaten usw. mein, aus den edelsten öhläufigen Kräutern hergestellten

Providial - Küchenmeister

welches zum Preis von Mt. 2.40 pro Liter dauernd bei mir zu haben ist. Versandt in Postfölli von 4 Liter ab, exkl. Glas, Porto und Verpackung nach allen Richtungen. Weiderveräußer verlangen Extra-Öfferte.

Fritz Buxbaum. Nieder-Ingelheim a. Rh.

Neuheiten-Vorrieb. NB. Prospekt über die Verwendung des Providial-Küchenmeisters liegt jeder Sendung bei.

Rackows

„Ziss“ Wiesbaden, Dogheimerstr. 10

empfiehlt Kali Knobensalz Guano mit Ammoniumbildenden Stoffen

für Kartoffeln per Ctr. 8.75 (1—1½ Ctr. auf 100 Ruten)

Kali Knobensalz Guano für Getreide per Ctr. 7.50, 1½—2 Ctr. auf 100 Ruten

Kali-Mischdünger (verwendbar für Thomasmehl)

für Weizen per Ctr. 5.— (2—3 Ctr. auf 100 Ruten)

Anwendung von Landwirten stehen zu Diensten.

Besand nach allen Stationen.

Blues Kaffeelösungen

das ein Opel'scher Arbeiter in Kasteler Bahnhof stehen kann wieder in Empfang genommen werden. Näheres bei der Zeitung.

Alle Lumpen, altes Eisen, alte Metalle, Flaschen, Papier und Garantie des Einfüllpens tauscht zu Höchstpreisen.

Prospekt gratis.

A. Urnstein, Mainz

Kirchgarten 18, Ecke Rothenstr. Telefon 3331.

Steuer

Declaratoren erledigt

G. Neidlinger, Mainz beidriger Büchereivor.

Telefon 1178, Ludwigstraße 16.

Neue Kurse für die Wohnungsnommer

es mit festzustellen

Militärlager aber nicht

Unterstützen den Geheren

Der jü